



ZUR HÖLLE MIT DER WIRTSCHAFT

Der Teufel macht auch nur seinen Job. Das behauptet zumindest Philipp Tingler in seinem Roman „Doktor Phil“

Interview: Anja Rützel

Herr Tingler, in Ihrem Buch stellt sich der Teufel als Geschäftsmann vor und riecht nach „Happy“ von Clinique – ist das Ihre Art der Kapitalismuskritik??

Ganz im Gegenteil! Ich bin ein großer Freund der Marktwirtschaft, des Systems, das das Individuum am meisten respektiert. Ich wollte den Teufel als Charakter zeichnen, der einfach auch einen Job zu machen hat – mit den üblichen Glücksgefühlen und Frustrationen, die man als Selbstständiger eben erlebt. Oder ist der Teufel angestellt? Auch dazu äußert sich das Buch.

Der Business-Teufel schlägt Ihrem Helden Oskar ein Geschäft vor: Er verspricht ihm ein angenehmes Leben, wenn er Oskar dafür den Zeitpunkt seines Todes offenbaren darf. Alles sehr gesittet und ohne Höllenhokuspokus.

Die Hölle tritt diskreter auf, aber sie bleibt die Hölle. Der Teufel bemüht sich nur, sich anzupassen. Und die Hölle bietet inzwischen eben auch richtige Deals an. Der Teufel hat das ökonomische Paradigma sozusagen total verinnerlicht. **Auch der liebe Gott ist in Ihrem Buch ein knallharter Geschäftsmann.**

Ja, das ganze Jenseits hat eine durchstrukturierte ökonomische Rationalität. Wie der Teufel schon sagt: Jesus hat seinen Job im Grunde auch nur seines Vaters wegen bekommen. Genau wie Tori Spelling. Und Gott interessiert sich auch vor allem für die Sünder, die schon mit dem Teufel anbandeln. Wie diese beiden Seiten zusammenarbeiten, das hat ja auch was von einem Großraumbüro.

Bekommen Sie für diese ökonomistische Religionssicht empörte Briefe von frommen Menschen?

Bisher habe ich nur einmal religiöse Post bekommen. Jemand hat mir eine Broschüre zur Rettung vor der Homosexualität zugeschickt. Leider Jahrzehnte zu spät!

Im Gegensatz zum Teufel hat Oskar wenig Sinn für Wirtschaft. Im Gespräch mit seinem Hedge-Fonds-Berater merkt er, dass sein Hirn einfach nicht für ökonomisches Denken ausgelegt ist.

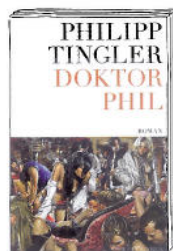
Das geht mir persönlich ähnlich. Ich habe ja auch Ökonomie studiert, unter anderem, wollte Industriekapitän werden und Denver Carrington leiten. Makroökonomische Zusammenhänge verstehe ich ganz gut. Aber wenn es um betriebswirtschaftliche Hardcoresachen geht, die dann auf der 17. Ableitungsebene landen, steige ich irgendwann aus und sehe bloß noch ein Muli, das an einem Baum angebunden ist und mit dem Schwanz wedelt.

Immerhin nehmen Sie Ihrem Leser die Angst vor dem Ende. Die Hölle, heißt es an einer Stelle, sei auch nicht schlimmer als ein Besuch der Fashion Week.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich liebe solche Veranstaltungen! Sie sind eine Quelle der Inspiration, mein Elixer. Letztens war ich bei der Verleihung der Laureus-Sportpreise in Abu Dhabi, eine Monsterparty, von Gwyneth Paltrow bis Mario Adorf waren alle da. Danach fuhr ich direkt auf die Leipziger Buchmesse und ging zur sogenannten Party der Jungen Verlage – und plötzlich vermisste ich all diese imprägnierten Gesichter und windhundförmigen Frauen und Gespräche über Scheingegenstände.

Wie stellen Sie sich also die Hölle vor?

Das variiert je nach Situation. Auch die Lufthansa-Businessclass kann die Hölle sein. Wie so viele Dinge im Leben hängt das letztlich vom Personarium ab.



Kontrakt mit dem Teufel!

Philipp Tingler: Doktor Phil, Kein & Aber, 320 S., 19,90 Euro